

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59144

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

VICTOR ROTHWELL, Anthony Eden. *A Political Biography 1931–1957*. Manchester, New York (Manchester University Press) 1992, 298 S.

Der Zugang zu neuen archivalischen Quellen bietet immer einen willkommenen Anlaß für den Historiker, bisherige Urteile der Forschung zu überprüfen. So sieht es offenbar auch Rothwell, der durch die Auswertung des Nachlasses bestehende Lücken in der Beschäftigung mit Eden schließen möchte, welche dessen frühere Biographen Carlton (1981) und Rhodes James (1986) offengelassen hatten. Dies auf knapp 300 Seiten leisten zu wollen, stellt sicherlich ein gewisses Wagnis dar, zumal er sich im wesentlichen auf die Fachliteratur stützt und nur gelegentlich den Nachlaß in seine Interpretation einbezieht. Neue Erkenntnisse fördert Rothwell denn auch kaum zutage. Sein Verdienst liegt vielmehr darin, eine präzise argumentierende Überblicksdarstellung vorgelegt zu haben, die sich stets auf dem aktuellen Forschungsstand bewegt und sich darum bemüht, die großen Linien der Politik Edens deutlich werden zu lassen. Prinzipien und feste Grundsätze gab es jedoch im Leben dieses, so Rothwell, Pragmatikers und vor allem gewandten Taktikers mit opportunistischen Neigungen, nur wenige. Rothwell nennt seine Vorliebe für die Außenpolitik und sein weitgehendes Desinteresse an innen- und wirtschaftspolitischen Themen sowie seinen hartnäckigen Wunsch, endlich Premierminister zu werden. In der Außenpolitik verfocht Eden seit den dreißiger Jahren den Anspruch seines Landes auf eine weltpolitische Führungsrolle, und dies vor allem auch gegen den wachsenden Druck der USA, Großbritannien in dieser Funktion zu beerben.

In prägnanter und eindrucksvoller Weise beschreibt Rothwell den Aufstieg Edens vor dem Hintergrund der außenpolitischen Konstellation der dreißiger und vierziger Jahre. Im Gegensatz zu Churchill erscheint Eden als ein wendiger und umtriebiger Politiker, der stets darum bemüht ist, sich innerhalb der Hauptströmung der öffentlichen Meinung und der dominierenden außenpolitischen Strömungen zu bewegen. Überzeugend argumentiert er, daß Eden die Deutschland-Politik Chamberlains voll unterstützte und auch die damit verbundene Distanzierung von Frankreich billigte, da er offenbar befürchtete, England könne wie vor 1914 zu sehr in die europäischen Angelegenheiten verstrickt werden und seine Handlungsfreiheit verlieren. Seinem Rücktritt als Außenminister im Februar 1938 lagen demzufolge vor allem Differenzen mit dem Premierminister über die Italienpolitik zugrunde. Eden entging damit dem Schicksal, mit der Appeasement-Politik identifiziert zu werden und konnte seine Karriere nach nur kurzer Unterbrechung an der Seite Churchills und in seinem alten Amt fortsetzen. Edens Schicksal wurde es nun, fortwährend im Schatten Churchills zu stehen. Bezeichnenderweise bestimmte der Premierminister die anglo-amerikanischen Beziehungen und schirmte sie vor dem Einfluß seines Außenministers ab, der weder Roosevelt noch Truman große Sympathien entgegenbrachte und ein Herabsinken seines Landes zum amerikanischen Juniorpartner befürchtete. Edens Bemühungen um de Gaulle und die Wiederherstellung der französischen Großmachtposition entsprachen daher auch seinem Wunsch, in der Nachkriegsordnung europäische Gegengewichte gegen die Sowjetunion und die USA zu errichten.

Rothwells Schilderung der Politik Edens als Außenminister während des Kalten Krieges von 1951 bis 1955 spiegelt zusehens sein Problem wider, auf wenigen Seiten eine ungeheure Stofffülle verarbeiten und ordnen zu müssen. Während man dem Urteil, daß die Genfer Indochinakonferenz und die Eingliederung Westdeutschlands in die NATO nach dem Fiasko der EVG-Politik zu den großen Erfolgen Edens zu rechnen sind, durchaus zustimmen kann, so ist doch unverkennbar, daß Rothwell mitunter dazu tendiert, die Sichtweise Edens ohne kritische Distanz zu übernehmen. Dies gilt beispielsweise für die Beurteilung der Politik Eisenhowers und Dulles' in Indochina sowie im Nahen und Mittleren Osten, die zwar britischen Interessen und Auffassungen mitunter entgegenwirkte, den machtpolitischen Realitäten aber eher entsprach als das bisweilen starre Festhalten der Briten an der weltpolitischen Tradition ihres Landes. Die in der Forschung heftig diskutierte Frage, ob die völlig ableh-

nende Haltung Edens gegenüber den europäischen Integrationsbestrebungen die britische Außenpolitik auf ein wenig zukunftssträchtiges Gleis geführt hat, wird von Rothwell dagegen nicht näher diskutiert.

Breiten Raum widmet er der Suez-Krise von 1956, welche die politische Karriere des inzwischen zum Premierminister aufgestiegenen Eden so abrupt beendete. Rothwell weist darauf hin, daß Eden politisch bereits schwer angeschlagen war und hier vielleicht die letzte Chance sah, sein Prestige durch einen spektakulären außenpolitischen Erfolg zu retten. Darüber hinaus versucht er, die Krise nicht isoliert zu betrachten, sondern sie in die britische Gesamtstrategie für den Nahen und Mittleren Osten (Bagdad-Pakt, Jordanien) einzuordnen. Warum sich ein so erfahrener Außenpolitiker wie Eden im Verlauf der Krise in eine derart aussichtslose Situation hineinmanövrierte, kann aber auch er in seiner sachkundigen Interpretation der Ereignisse letztlich nicht ergründen. Unter Umständen war das Suez-Abenteuer, Rothwell deutet dies an, ja ein letzter Ausbruch der antiamerikanischen Gefühle Edens und ein verzweifelt und anachronistisch anmutender Versuch, wenigstens im Nahen Osten die alte britische Vormachtposition gegenüber der neuen westlichen Führungsmacht zu behaupten. Alles in allem hat Rothwell eine gut lesbare und willkommene Biographie vorgelegt, ohne allerdings damit das letzte Wort zu Eden bereits gesprochen zu haben.

Rainer LAHME, Passau

Jean-Christophe ROMER, *La guerre nucléaire de Staline à Khrouchtchev. Essai sur la constitution d'une culture stratégique en URSS (1945-1965)*, Paris (Publications de la Sorbonne) 1991, 408 S. (Série internationale, 38).

In den viereinhalb Jahrzehnten vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zu ihrem Zusammenbruch galt die Sowjetunion nur in einem Bereich als ebenbürtig mit ihrem Hauptrivalen, den USA: auf dem Rüstungssektor. Die UdSSR erwarb sich nicht zuletzt dadurch ihre Position als Weltmacht, daß sie in einem enormen Rüstungswettlauf innerhalb eines knappen Jahrzehnts den Rückstand gegenüber den Vereinigten Staaten im atomaren Bereich weitgehend aufholte.

Der »Quantensprung vom Bajonett- ins Atomzeitalter« (R. Garthoff) machte eine Neuorientierung im politischen wie militärischen Denken erforderlich, die sich in der UdSSR auffällig langsam vollzog. Erst 1962, 17 Jahre nach dem ersten Einsatz von Atombomben und 13 Jahre nach dem ersten erfolgreichen sowjetischen Atomtest, wurde mit dem unter der Leitung von Marschall Sokolovskij herausgegebenen Handbuch »Voennaja strategija« ein offizielles Werk zur sowjetischen Militärtheorie im Atomzeitalter vorgelegt, das bereits 1963 eine »verbesserte und erweiterte« Neuauflage erfuhr (nach dieser die deutsche Ausgabe: *Militärstrategie*, Köln 1965).

Der innersowjetischen Debatte bis zur Formulierung dieser ersten sowjetischen Militärstrategie des nuklearen Zeitalters gilt das Interesse des französischen Militärgeschichtlers Romer. Seine Studie zielt darauf ab, vor dem Hintergrund der wachsenden militärischen und technischen Möglichkeiten der UdSSR in den 50er und 60er Jahren sowie sich wandelnder wirtschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen die Entwicklung einer »culture stratégique« bei der sowjetischen politischen und militärischen Führung nachzuzeichnen. Gestützt auf die zugänglichen sowjetischen Quellen – neben zeitgenössischen militärtheoretischen Schriften wurden systematisch das Organ der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee, das offiziöse »Voenno-istoričeskij žurnal« sowie, soweit zugänglich, die für den internen Gebrauch bestimmte Zeitschrift des sowjetischen Generalstabs ausgewertet –, verfolgt Romer die Diskussion der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte um die aufgrund der atomaren Waffentechnik neu zu stellenden militärtechnischen und strategischen Fragen, um friedliche Koexistenz und den Charakter zukünftiger Kriege. Dabei möchte er sowohl eine Antwort auf